



Der Golden Retriever eignet sich wegen seines meist sanften Wesens gut als Assistenzhund.

Sitz, Platz, **Leben** retten

Die richtige Erziehung ist wichtig – das gilt für viele Haustiere, besonders aber für **Hunde**. Doch wie gelingt das und was ist mit ausreichend Training möglich?

VON LENA WÖLKJ

Zeit und Geduld. Das ist das Wichtigste, was ein Haustierbesitzer mitbringen sollte, um den eigenen Vierbeiner zu erziehen. Das sagt zumindest Trainer Roberto Fernandez Rodriguez von der Hundeschule „Gehorsamer Hund“ in Nürnberg. „Man muss es als Hobby verstehen, das Zeit kostet“, sagt der Experte. Und das gilt übrigens nicht nur für Hunde, sondern für alle Tiere.

Doch wie startet man mit der Erziehung? Wichtig ist, sich selber darüber im Klaren zu sein, wo die eigenen Prioritäten liegen. Also, was ist mir bei der Erziehung wichtig? Im Fall eines Hundes sollte man mit einfachen Kommandos wie „Sitz“ oder „Aus“ starten. Die Philosophie der Nürnberger Hundeschule ist es, die Kommandos mit etwas Positivem – also Futter – zu verknüpfen.

„Mit genügend Geduld und Wiederholungen kann man so absolut jedes Tier erziehen“, sagt Rodriguez. Egal ob Fisch, Katze oder Nagetier. Wenn gutes Verhalten belohnt und es gleichzeitig mit einem Geräusch oder Kommando verknüpft wird, speichert das Tier diese Abfolge ab. Dranbleiben lohnt sich.

Eine Hundeschule kann helfen, diese Beharrlichkeit zu erlernen. Denn dort wird weni-

ger der Hund, sondern mehr der Halter trainiert. Wer schon Erfahrung hat, für den ist die Schule deshalb kein Muss. Doch in manchen Situationen braucht es professionelle Unterstützung: „Zu uns kommen oft Halter mit Problemhunden“, sagt Rodriguez. Besonders häufig handelt es sich um Tiere, die nicht mit Artgenossen auskommen oder besonders ängstlich und unsicher sind.

Tierische Lebensretter

Immer wieder gibt es Fälle, da reicht eine normale Erziehung nicht aus. Da braucht es eine Ausbildung des Tieres – Zum Beispiel bei Assistenzhunden. Und die können das Leben nicht nur verbessern, sondern sogar retten.

Mit zehn Jahren hat Florian F. (Name von der Redaktion geändert) die Diagnose Diabetes bekommen. Doch erst später, als er schon volljährig war, wurde die Angst, beim Schlafen eine Unterzuckerung zu erleiden und deshalb nicht mehr aufzuwachen, immer größer. Die Folge: zahllose schlaflose Nächte und Angst vor dem Einschlafen. „Das war sehr belastend, deswegen musste ich was tun“, sagt der heute 28-Jährige.

Nach einigen Recherchen stieß er auf Diabetes-Warnhunde, die nach der richtigen Ausbildung die Symptome von Unter- und Überzucker erkennen und Herrchen oder Frauchen frühzeitig Zeichen geben können. Florian F. hatte zuvor bereits einen Hund und wusste so, was auf ihn zukommen würde. Bei einem Züchter von Golden Retrievern wurde er fündig und nahm einen der Welpen bei sich auf.

Wie Stephanie Prasse-Kerle von der Nürnberger Niederlassung des Deutschen Assistenzhund-Zentrums erklärt, ist das jedoch nicht der herkömmliche Weg. „Früher ging man davon aus, dass Hunde Unterzucker über den Geruch wahrnehmen können. Mittlerweile wissen wir, dass der Hund eine Warnfä-

higkeit besitzen muss, die angeboren ist.“ Aus diesem Grund sucht sie im Normalfall die Tiere für ihre Kunden aus, denn nicht jeder Hund eignet sich. Um das zu überprüfen, müssen sie als Welpen mehrere Tests absolvieren. Daneben wird auch auf die Wesenszüge geachtet: Der Hund sollte nicht leicht aus der Ruhe zu bringen sein, wenn er mit dem Herrchen oder Frauchen unterwegs ist.

Im Fall von Florian F. und seiner Hündin „Amaretti“ hat kein Test stattgefunden. Zu der Ausbildung gehörte damals auch noch ein Geruchstraining. Und das war für den Hund kräftezehrend, wie sich der 28-Jährige erinnert: „Nach einer Stunde Training war sie erschöpft und musste sich erst einmal ausruhen.“

Doch auch für den Oberpfälzer war die Ausbildung nicht ein-

Erfolg von Warnhunden ist die Bindung zum Besitzer. Denn anders als beispielsweise bei Mobilitäts-Assistenzhunden muss das Tier nicht auf ein Kommando, sondern von sich aus reagieren. Das tut der Hund dann, wenn er eine Verbindung zu „seinem“ Menschen hat. Verlernen kann der Vierbeiner das Warnen nicht. Doch reagiert der Halter nicht darauf, könnte der Hund es auf Dauer einstellen.

Nach der Ausbildung steht für die Tiere noch eine Abschlussprüfung an, dann beginnt für sie die Zeit an der Seite des Frauchens oder Herrchens. Zumindest, bis sie in Rente gehen. „Auch wenn sie den Menschen helfen, geht es auch um das Wohl der Tiere“, sagt Stephanie Prasse-Kerle.

Ob „Amaretti“ wirklich immer anschlägt, lässt sich nicht mit hundertprozentiger Sicherheit sagen. Doch das ist für Florian F. mittlerweile nicht mehr wichtig. Er sieht sie nicht als Werkzeug, sondern als Begleiterin. „Ich bemerke immer wieder, wie stark unsere Verbindung ist. Sie wurde zu einer emotionalen Stütze für mich“, sagt der 28-Jährige. Wer sich jetzt zu seinem Haustier umblickt und sich nur schwer vorstellen kann, dass dieses behaarte Wesen Leben retten kann, dem sei gesagt: Mit dem richtigen Training ist einiges möglich.

Als Therapietiere eignen sich nämlich nicht nur Hunde, sondern auch Pferde, Katzen und beispielsweise Delfine. „Hunde werden bevorzugt eingesetzt, weil sie eine lange Lebenserwartung haben und leicht zu trainieren sind“, erklärt Prasse-Kerle. Außerdem könne man sie leicht überall mitnehmen, und sie sind das Zusammenleben mit Menschen bereits gewohnt.

Auch wenn aus dem vierbeinigen Begleiter keine Lasse mehr wird, das Haustier zu erziehen und ihm klare Regeln aufzuzeigen lohnt sich – und wer weiß, was sich alles im schnurrenden Wollknäuel verbirgt.

„**Die Hündin ist kein Werkzeug, sondern meine Begleiterin**“

fach. Im Lauf der Zeit entwickelte F. eine Hypowahrnehmungsstörung, was dazu führte, dass er Anzeichen für Unterzucker erst spät bemerkte. Die Arbeit mit der Hündin half ihm dabei, seine Erkrankung anders wahrzunehmen: „Amaretti beizubringen, auf die Symptome von Unterzucker zu achten, hat mich auch selber dazu gebracht, sie wieder anders zu empfinden.“

Die Bindung zum Mensch

Weshalb Hunde Unterzucker so frühzeitig erkennen können, ist noch nicht ganz geklärt. Wie Prasse-Kerle erklärt, hat es mit der Sauerstoffsättigung des Menschen zu tun. Doch nur die Symptome zu erkennen reicht nicht. Ein weiterer Bestandteil für den